

Erforschen von Geschlechterverhältnissen 2 im Sportklettern

Menschen verkörpern Sozialität, führen sie – wie auch immer – aus, üben sozial anerkannte Bewegungen ein, verfeinern sie und führen sie vor (vgl. zur Übersicht: Klein 2004a; Gebauer 2004; Lindemann 2005; Alkemeyer et al. 2009; Böhle/Wehrich 2010; Gugutzer 2012; 2015). Dabei ist Subjektivität die Voraussetzung für Sozialität. Nur dann, wenn Menschen sich entsprechend der sozialen Regeln und Normen bewegen, kann der jeweilige soziale Zusammenhang (fort-)bestehen (vgl. allgemein zur Relevanz des Handelns: Berger/Luckmann 2012; zur Relevanz von Subjektivität: Knoblauch 2014: 351-361). So lassen sich die sozial relevanten Aspekte der Bewegungsart Sportklettern im Sinne einer sozialen Ordnung verstehen, das heißt, das Handeln ist an angebbaren Maximen orientiert, die als verbindlich oder vorbildlich gesehen werden (vgl. Weber 2002: 683).

Das Sportklettern in seiner gegenwärtigen Form wurde im Anschluss an einige technologische Neuerungen in den letzten Jahrzehnten überhaupt erst möglich, sodass Bewegungen immer akrobatischer und gewagter ausgeführt werden können. Welche Bedeutung Kletterer und Kletterinnen den sicherheitsrelevanten Artefakten (vor allem den Bohrhaken) und den etwaigen Risiken beimessen, ist bereits vielfach mit unterschiedlichem Forschungsfokus in der einschlägigen Fachliteratur thematisiert worden. Der verbindende Aspekt der Szene, weswegen sich Kletterer und Kletterinnen (hauptsächlich) zusammen finden, wurde bislang jedoch weitgehend ausgespart: die Kletterbewegung. Menschen werden zu Kletterern und Kletterinnen (gemacht), wenn sie sich für das Szenethema – das Sportklettern – interessieren *und* engagieren. Erst dadurch, dass Menschen klettern, stellen sie ihre Zugehörigkeit zu anderen sichtbar her und dar. Dass es beim Sportklettern nicht darum geht, *irgendwie* das festgelegte Ziel einer Route zu erreichen, sondern dass dem Weg bis zum Ziel die eigentliche Aufmerksamkeit gilt, wird in einschlägigen Publikationen bislang eher randständig erwähnt (vgl. exemplarisch: Bucher 2000; Hitzler/Niederbacher 2010a: 146-152).

2.1 Geschlecht als soziale Konstruktion

Da das Sportklettern im Unterschied zu anderen Kletterdisziplinen weitgehend von Risiken ‚befreit‘ ist, können Menschen hier nicht nur andersartige Bewegungsmodi, sondern auch – so die These – andere Geschlechtermuster hervorbringen. Sportwissenschaftliche und psychologische Forschungen haben *kaum messbare* Differenzen in der Kletterbewegung von Männern und Frauen feststellen können (vgl. exemplarisch: Bähr 2003a; 2003b; Kind 2008; Drastig/Küpper 2014). Des Weiteren haben anthropometrische Eigenschaften (wie Körpergröße und Armspannweite), die als biologische Geschlechterdifferenzen gelten, einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Kletterleistung. Bei physiologischen Eigenschaften (wie diversen Kraftarten) hingegen konnte deutlicher Einfluss auf die Kletterleistung nachgewiesen werden. Klinischen Studien zufolge sind Letztere jedoch weniger biologisch und damit auch weniger geschlechtstypisch konstant als vielmehr durch entsprechendes Training variabel. Damit sind physiologische Eigenschaften keine invarianten Einflussgrößen auf die Kletterleistung, sondern auch und sogar vielmehr noch eine *Folge* des Kletterns (vgl. Mermier et al. 2000).

Der Fokus liegt vor allem darauf, ob Geschlecht *überhaupt* eine relevante Kategorie für die Interaktionsordnung ist und falls ja, wie in der Sportkletterszene Geschlechtermuster sozial konstruiert werden (vgl. allgemein zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit: Berger/Luckmann 2012). Erving Goffman (2001: 63f.) versteht die Funktionsweise der Interaktionsordnung „als die Folge eines Systems von regelnden Konventionen [...], ähnlich etwa den Grundregeln eines Spiels, den Verkehrsregeln oder den syntaktischen Regeln einer Sprache.“ Wie und wo sich Menschen in sozialen Situationen verorten, wo und wie sie Andere einordnen und welche Konsequenzen das für die soziale Interaktion hat, soll erforscht werden. Da im alltagsweltlichen Verständnis kein Wechsel zwischen den binär verstandenen Geschlechterkategorien vorgesehen ist, erscheint es inadäquat im Folgenden von „Geschlechterrollen“ zu sprechen. Adäquater hingegen ist es, Geschlecht im Sinne von Geschlechtermustern oder -arrangements zu verstehen und dementsprechend zu erforschen, wie Männlichkeit(en) und Weiblichkeit(en) *zueinander arrangiert* werden (vgl. hierzu ausführlich: Meuser 2010b: 51-63).

Interessant ist der Forschungsfokus auf die soziale Konstruktion von (geschlechtlicher) Bewegungskompetenz, weil Szenen (bislang) zum einen als posttraditionale Gesellungsgebilde beschrieben werden, in denen *ausschließlich* das Engagement für ein gemeinsam geteiltes Thema als relevant für Teilhabeoptionen und für Teilhabepositionen gilt (vgl. allgemein zum Leben in Szenen: Hitzler/Niederbacher 2010a). Zum anderen sind Forschungsergebnisse zu Geschlechterverhandlungen in Szenen vorwiegend unsystematisch oder gründen auf Selbstbeschreibungen

der Autorinnen und Autoren (vgl. hierfür exemplarisch zu Geschlechterverhandlungen in der Gothic-Szene: Brill 2006; in der (Sport-)Kletterszene: Plate 2007; in sogenannten „Mädchenkulturen“: Rohmann 2007).

Um zu rekonstruieren, wie und wodurch Geschlecht in der Sportkletterszene relevant gemacht wird, soll Geschlecht nicht als Eigenschaft von Individuen, sondern als soziale Konstruktion verstanden werden (vgl. West/Zimmerman¹⁷ 1987; Lorber/Farell 1991; Gildemeister/Wetterer 1992; Hagemann-White 1997; Meuser 2001; 2010a; Gildemeister 2004; Maihofer 2004; Aulenbacher et al. 2006; Connell 2009). So ist der ‚Common Sense der Zweigeschlechtlichkeit‘ ebenfalls eine Konstruktion moderner Gegenwartsgesellschaften, der nach ersten Erkundungen der Forscherin auch in der Sportkletterszene gilt.¹⁸ Individuen vollziehen demnach Geschlechterhandlungen stets in einem sozialen Kontext, aus dem sie spezifische Mittel zur Geschlechterdarstellung gewinnen und worin sie (mitunter kontextspezifisches) Wissen zur Geschlechterinterpretation nutzen (vgl. Hirschauer 1989; 1996; 2011; zu Wissen und Geschlecht: Meuser 2010b). Menschen können und müssen sich mittels diverser Formen und Ausdrücke mehr oder minder eindeutig als maskulin oder feminin darstellen. Sie schöpfen in der sozialen Interaktion jedoch selten das gesamte Repertoire aus (vgl. Goffman 2001).

Da im Sportklettern für jeden Menschen dieselben objektivierten Kriterien der Schwierigkeitsskala gelten (und zwar unabhängig von Fels- oder Plastikwänden), müssten in logischer Konsequenz sämtliche Teilhabepositionierungen über das Klettern ausgehandelt werden. Manchmal wird jedoch Geschlecht *zusätzlich* relevant gemacht. Die Schwierigkeit, die Relevanzsetzung von Geschlecht zu erforschen, besteht in zweierlei Hinsicht: Zum einen mutieren Feldteilnehmende zu möglichst

17 In der ethnomethodologischen Geschlechterforschung (wie von West/Zimmerman, Hirschauer oder Garfinkel betrieben) legen die Forschenden ausschließlich den Fokus auf ein „Doing Gender“ und blenden dabei die verfestigende Funktion von Institutionen aus. Deswegen wendet sich Goffman gegen diese einseitige Perspektive. Damit grenzt sich Letzterer ebenso gegen die stark individuell fokussierte, dekonstruktivistische Perspektive der Sprechaktheorie ab. Vgl. Knoblauch 2001:41; Kotthoff 2001: 163ff.

18 In der Sportkletterszene existiert ein Verständnis von Geschlecht als binäres Kategoriensystem, weswegen auch die Forscherin von Frauen und Männern, von Kletterinnen und Kletterern schreibt. Wenn im Folgenden von Geschlechterdifferenzen zu lesen ist, dann werden ebendiese Differenzen keineswegs als ‚natürliche‘ Differenzen verstanden, sondern als sozial konstruierte *Differenzierung*. Denn geschlechtliche Differenzen, von denen Feldteilhabende sprechen, sind *vergeschlechtlichende* und *vergeschlechtlichte* Differenzen. Vgl. hierzu allgemein: Garfinkel 1967; Hirschauer 1994; Goffman 2001; Kessler/McKenna 2001; Kotthoff 2001; Wetterer 2008; Riegraf 2010; für einen umfassenden Einblick die Sammelbände: Bereswill/Meuser/Scholz 2007; Becker/Kortendiek 2010.

‚politisch‘ korrekt kommunizierenden Wesen, sobald sie mit dem Forschungsinteresse konfrontiert sind (1), kurz: Sie sind gegenüber einer sich *explizit* als Forscherin ausweisenden Kletterin keine ‚normalen‘ Szenegängerinnen und Szenegänger mehr. Zudem werden Fragen nach Geschlecht oder Geschlechterdifferenzen oftmals als Fragen nach *Frauen* verstanden (vgl. hierzu allgemein Gildemeister 2010: 214ff.). Da eine *Frau wissenschaftliches* Interesse an Geschlechterdifferenzen bekundet, befürchten die Befragten – warum auch immer – eine relativ ‚ungünstige‘ Darstellung ‚ihres‘ Feldes. Dabei erscheint es logisch, dass Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner ihre symptomatisch reflektierte Art beibehalten, wenn sie auf potentiell ‚heikle‘ Themen angesprochen werden. So könnte aus Feldperspektive die Frage der Forscherin, ob Frauen und Männer unterschiedlich klettern, auch eine Hierarchisierung von Kletterstilen implizieren, die die Befragten vermeiden wollen.

Zum anderen wird von Geschlechterforschenden häufig problematisiert, ein ‚Doing Gender‘ bzw. eine Relevanzsetzung von Geschlecht zum Phänomen *zu machen*, obwohl eventuell ganz andere Aspekte für die Teilnehmenden im Feld relevant(er) sind (2).¹⁹ Um dieser doppelten Problematik zu begegnen, geht die Forscherin zunächst der Frage nach, wodurch Szenegänger und Szenegängerinnen das Klettern von verschiedenen Teilnehmenden differenzieren, wonach sie also ‚gute‘ Bewegungen und ‚gute‘ Akteurinnen/Akteure unterscheiden, *vor* der Frage nach (der Verhandlung von) Geschlechtermustern.²⁰ Dabei ist der Forschungsfokus vor allem auf das als *kompetent* bewertete Klettern gesetzt, um zu rekonstruieren, welche Kriterien für die Verhandlung von Teilhabepositionen in Anschlag gebracht werden, wie sie gewichtet werden und inwiefern das Geschlecht der jeweiligen Teilnehmenden von Relevanz für Kompetenzzuschreibungen und -erwartungen ist.

2.2 Beurteiltes Wissen: Kompetenz

„In der modernen Gesellschaft ist individuelle Leistung ein zentraler Wert, und der Sport [...] ein ideales Handlungsfeld, um über individuelle Leistungen soziale Gratifikationen zu erhalten [...]“ (Gugutzer 2008: 92). Will man erforschen, was Sportkletternde wissen, so stellen sich zunächst die Fragen: Wie lässt sich *Wis-*

19 Vgl. zur prominenten Forderung der ‚Nullhypothese‘: Hagemann-White 1993; auch: Gildemeister 2010: 221; Riegraf 2010: 76f.

20 Vgl. im Kontrast dazu die Differenzierung von Sportarten nach vermeintlichen Geschlechtstypiken: Danach gelten Sportarten, die kompetitiv sind und viel muskuläre Stärke erfordern, als maskulin; Sportarten, die den Körper wie auch immer ‚ästhetisch‘ formen, als feminin: Koivula 2001.

sen erforschen? Wie lassen sich Wissensbestände zum *Bewegen* erforschen? Wie lässt sich Geschlecht erforschen? Wie lässt sich etwas erforschen, das als „fraglos gegeben“²¹ gilt? Eine praktikable Lösung ist im hier fokussierten Forschungsfeld, die Interviewten nach *Unterschieden* im Klettern und nach Bewertungen des Kletterns zu fragen. So zum Beispiel: Klettern Menschen unterschiedlich? Welche Unterschiede lassen sich feststellen? Woran? Wer klettert wie? Was macht ‚gutes‘ Klettern aus? Zur systematischen Aufarbeitung der Ergebnisse bietet sich das soziologische Konzept der Handlungskompetenz (bzw. der Bewegungskompetenz²²) an, da „im Unterschied zum wissenssoziologischen Begriff des Wissens [...] es der Kompetenz immer auch um eine Beurteilung des Wissens [geht], das beobachtet wird“ bzw. der Performanz des Wissens, die *beobachtbar* ist (Knoblauch 2010: 251). „Kompetenz ist Wissen, das handelnd hervorgebracht wird und nur im Handeln zutage tritt“ (Pfadenhauer 2014: 41). Kompetenz lässt sich definieren als „eine der Selbstwirksamkeit des eigenen Handelns zugrundeliegende Kombination aus Wissensbeständen²³/Fähigkeiten, Motivation und Berechtigungen – kurz: Können, Wollen, Dürfen“ (Eisewicht 2013b; vgl. auch Pfadenhauer 2008; Pfadenhauer/Eisewicht 2015). Kompetenz ist damit nicht nur eine „subjektiv wahrgenommene Selbstwirksamkeit“ (Eisewicht 2013b: 153), sondern auch eine soziale *Zuschreibung* infolge von erfolgreichem Handeln (siehe Abbildung 2). Kompetenz als eine soziale Kategorie besteht aus einer Trias, bei der *alle* drei Dimensionen *stets* relevant sind, jedoch unterschiedlich gewichtet werden können.

-
- 21 Der Wortlaut stammt von Alfred Schütz und Thomas Luckmann (2003: 35), die über die fraglos gegebene Alltagswelt (das heißt die Lebenswelt, die erwachsene, normale, hellwache Menschen miteinander teilen) schreiben. Vgl. auch unter anderem mit Fokus auf Geschlecht: Behnke/Lengersdorf/Scholz 2014.
 - 22 Als Beispiele für bisherige Forschungen zur Bewegungskompetenz sind zu nennen: Larissa Schindler (2011) zur „Kampffertigkeit“ im Kampfkunsttraining unter stetiger Antizipation des Handelns des jeweiligen Gegners; Kristina Brümmer (2015) zur „Mitspielfähigkeit“ in der Akrobatik und Niklas Woermann (2012a; 2012b) zur Bewegungskompetenz im Freeskiing. Vgl. zu handlungstheoretischen Einsichten zum Kompetenzerwerb in der Graffiti-Szene: Paul Eisewicht (2013b); zur Kompetenz des Reklamierens: Paul Eisewicht (2013a); allgemein zum Kompetenzerwerb in Szenen: Ronald Hitzler (2007a; 2009); Ronald Hitzler & Michaela Pfadenhauer (2006).
 - 23 Ob die Wissensbestände nun verbalisierbar sind oder ausschließlich inkorporiert, das soll weder vorweggenommen noch auf eine Dimension enggeführt werden. Vgl. zur Verknüpfung von Körper- und Wissenssoziologie: Meuser 2004; für einen Überblick den Sammelband: Keller/Meuser 2011a.

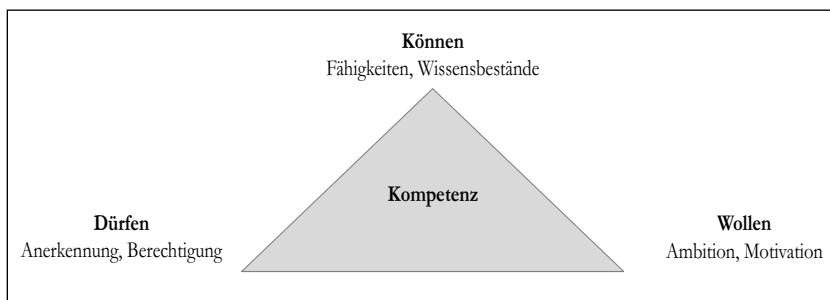


Abb. 2 Kompetenztrias

In einem wissenssoziologischen Verständnis wird das soziale Phänomen ‚Sportkletterszene‘ handelnd erzeugt (vgl. allgemein: Berger/Luckmann 2012). Szeneinteressierte müssen diverse Kompetenzen erwerben, um Teil des sozialen Phänomens sein zu können, anerkannt zu werden und teilhaben zu dürfen. Kompetenz ist subjektives Handlungsvermögen, „das intellektuelle Fähigkeiten und habitualisierte Fertigkeiten beinhaltet“, womit eine Akteurin/ein Akteur Situationen absichtsvoll, systematisch und routiniert bewältigen kann (Pfadenhauer/Eisewicht 2015: 296f.). Kompetenz ist weder auf Dauer gestellt noch ein individuelles Charakteristikum, stattdessen müssen Akteurinnen/Akteure qua adäquaten Handelns entsprechend der geltenden Normen und Regeln Kompetenz stets performativ (wieder) erzeugen (vgl. Knoblauch 2010; Pfadenhauer 2010; Pfadenhauer/Eisewicht 2015).

Unter Performanz versteht Erving Goffman (2015) kein bloßes Darstellen oder Schauspielen. Vielmehr betont er die Relevanz der anderen Teilnehmenden. Denn in Anwesenheit Anderer versucht jeder Interaktionsteilnehmer und jede Interaktionsteilnehmerin den anderen Anwesenden das eigene Image glaubhaft darzustellen, sodass die Anderen das dargestellte Image möglichst bestätigen. Als *performativ* ist demnach dasjenige Handeln zu bezeichnen, das die leibliche Ko-Präsenz von anderen Teilnehmenden miteinbezieht. Im Handlungsentwurf wie auch in actu entwickeln kompetente Akteurinnen und Akteure einen Handlungsvollzug, der intersubjektiv anerkannt ist, der sich am Darstellen von Kompetenz und an der Beurteilung durch Andere ausrichtet (vgl. Goffman 2001: 70; allgemein zum Begriff des Performativen: Fischer-Lichte 2001; 2004).

Die in der sozialen Interaktion hergestellten oder verfestigten Geschlechterarrangements stellen eine soziale Konstruktion dar, an der alle Feldteilnehmenden mehr oder minder durch ihr Handeln (auch im Sinne von Enthalten) beteiligt sind. Dabei gilt es, einen stets wachsamem soziologischen Blick dafür zu wahren, wann

welche Akteurstypen Geschlecht relevant(er) setzen, wann sie Geschlecht als weniger relevant erachten und wann sie Geschlecht eventuell gänzlich neutralisieren, also ein „Undoing Gender“ (Hirschauer 2001; auch 2004) vollziehen, weil für sie ein kompetentes Bewegungshandeln relevanter ist bzw. für die Aushandlung von Bewegungskompetenz Geschlecht keine Rolle (mehr) spielt.

Der Forschungsfokus richtet sich vorrangig auf die Bewegung, kaum auf die Sicherung. Wie Sportkletternde sichern sollten und was als gutes, korrektes Sichern verstanden wird, ist weitgehend einstimmig festgelegt und darf nur dann abgewandelt werden, wenn zum Beispiel der Deutsche Alpenverein (kurz DAV), als die wichtigste Organisation für Sicherheitsfragen, neue Forschungsergebnisse zu Sicherungsgeräten und -weisen veröffentlicht. Die Art der Sicherung und welches Sicherungsgerät wie, wann und wofür verwendet wird, ist also weitgehend standardisiert. Einen offenen Möglichkeitshorizont für individuelle Nuancen oder Interpretationen gibt es hier nicht. Abweichungen können für Kletternde tödliche Folgen nach sich ziehen. Während beim Sichern keine individuellen Abweichungen erfolgen dürfen, sind bei der Kletterbewegung individuelle Abweichungen möglich und erwünscht, sodass die Bewegungskompetenz im Sportklettern stets und immer wieder ausgehandelt wird. Dabei stellt sich die Frage, aufgrund welcher Aspekte welcher Akteurstypus als kompetent(er) erachtet wird.

Bewegungskompetenz

Sportklettern - Zwischen (geschlechtlichem) Können,
Wollen und Dürfen

Kirchner, B.

2018, XI, 311 S. 10 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-17967-0